

seiner Güte und seinen Sieg schenkt. Doch müssen wir diese Sicherheit auch verdienen.

In den vergangenen Tagen hat der heilige Augustinus uns alle durch die Lesungen aus dem Brevier zur Geradheit des Denkens, Handelns und Lebens aufgefordert. „Wer schlecht lebt“, so schreibt er, „und sich Christ nennt, tut Christus Schmach an. Von ihm ist gesagt, daß durch seine Schuld der Name des Herrn gelästert wird. Umgekehrt aber heißt es auch: Alle, die sich treu an das heilige Gesetz halten, auch wenn sie darunter leiden, tragen dazu bei, daß der Name des Herrn verherrlicht und gepriesen wird.“

Hören wir auch auf den Völkerapostel, geliebte Söhne. Er ermahnt uns, der gute Hauch des Herrn, „bonus odor Christi“, zu sein, der sich überall ausbreitet, wo sich unser Glaube und unser Tun durchsetzen und Beispiel geben.

An diesem Ostermittag, wo alles um uns ein Aufruf zu geistiger Freude ist, schmachten viele unserer Brüder — es ist Uns sehr schmerzlich, diesen Punkt zu berühren — in persönlicher, staatsbürgerlicher und religiöser Unfreiheit. Sie erdulden seit Jahr und Tag Angst und Gewalt und vollenden so ein Opfer, dargebracht in Schweigen und dauernder Unterdrückung. Wie wünschten Wir, daß auch sie wenigstens als Echo Unsere väterliche und tröstende Stimme hören könnten, die vom Mittelpunkt der katholischen Einheit aus zu ihnen gelangen soll! Die geistige und betende Anteilnahme von uns allen an ihrem Leiden gereicht zum Wohl der ganzen heiligen Kirche, die aus dem wunderbaren Beispiel unerschütterlicher Stärke, das sie geben, einen Zuwachs an Erbauung und Eifer erfährt.

Unser besorgter Blick wendet sich auch all den Kindern Gottes zu, die um ihrer Rassenzugehörigkeit willen, wegen schwer zu lösender und bedrückender wirtschaftlicher Verhältnisse oder durch die Beschränkung der Ausübung ihrer

natürlichen oder staatsbürgerlichen Rechte leiden. Unser von Herzen kommendes und bewegtes Wort will der Seele eines jeden einzelnen das Gefühl menschlicher und christlicher Solidarität übermitteln, das sicher an dem von der Vorsehung festgesetzten Tag aufblühen wird.

O Jesus, Heiland und Erlöser, sei du jetzt und immer Ziel unserer Liebe, sei eine ständige Ermutigung für uns und alle, die um deines Namens und deines Evangeliums willen, das vom Opfer deines Blutes durchlebt und durchtränkt ist, leiden. Ostern ist der Höhepunkt des Kirchenjahres, das nun wieder in den Lauf der Zeit hinabsinkt. Jetzt wollen wir das Versprechen unserer Treue erneuern. In ehrenhaftem Einsatz wollen wir die Verantwortung tragen, die das Leben uns in der Gestaltung der religiösen, staatsbürgerlichen und sozialen Ordnung auferlegt. O Jesus, Sieger über Tod und Sünde, dein sind wir und dein wollen wir bleiben, wir, unsere Familien und alles, was uns lieb und teuer ist, im Feuer der Jugend, in der Weisheit des herangereiften Lebens und in den unvermeidlichen Bedrängnissen und Entsagungen des beginnenden und schon vorgerückten Alters. Immer wollen wir dein sein!

Schenke uns deinen Segen und breite auf der ganzen Welt deinen Frieden aus, so wie deine engsten Vertrauten Segen und Frieden empfangen, als du ihnen am Ostermorgen erschienen bist, und so wie du ihnen immer wieder in den folgenden Begegnungen im Abendmahlsaal, auf dem See und auf den Wegen verkündet hast: Fürchtet euch nicht! Ich bin es. Friede sei mit euch! Friede und Segen für alle Tage in Ewigkeit!

Abschließend wünschte der Heilige Vater in französischer, spanischer, deutscher, englischer, portugiesischer und flämischer Sprache den Gläubigen und der Welt „Frohe, gnadenreiche Ostern“ und spendete urbi et orbi den Segen.

Hirtenworte in die Zeit

Die Osterhoffnung der bedrängten Kirche

Am Ostersonntag, dem 17. April 1960, hielt der Bischof von Berlin, Julius Kardinal Döpfner, in der St.-Matthias-Kirche in Schöneberg (Ost-Berlin) die Osterpredigt. Sein Thema lautete: „Die Osterhoffnung der bedrängten Kirche“. Die Predigt hat folgenden Wortlaut:

Zu Beginn der Fastenzeit haben die verantwortlichen Bischöfe und Bischöflichen Kommissare den Gläubigen, die in Berlin und rund um diese Stadt inmitten einer weit hin atheistischen Umwelt leben, einen ersten gemeinsamen Hirtenbrief geschrieben [vgl. Herder-Korrespondenz ds. Jhg., S. 315 f.]. Gegen Ende dieses Trost- und Mahnwortes stehen die Sätze: „Das Wort, das wir zu Euch gesprochen haben, kam aus einem Herzen, das um die Last Eures Lebens weiß und mit Euch leidet . . . Das aber sollt Ihr wissen: In der kommenden heiligen Fastenzeit werden wir Tag für Tag am Opferaltar Eurer Not gedenken und mit unserem Beten mitten unter Euch sein.“ Rückblickend darf ich sagen: Ich habe oft an dieses Versprechen gedacht und mich redlich bemüht, es zu halten; denn die gegenwärtige Stunde der Kirche verlangt innige Verbundenheit der Hirten mit den ihnen anvertrauten Gläubigen.

Nun haben die Wochen ernster Besinnung und Buße im

heiligen Osterfest ihre Erfüllung gefunden. Der Bischof sucht bei diesem festlichen Gottesdienst, der sich von der Pfarrkirche St. Matthias in das ganze Bistum hinein öffnet, nach dem rechten Wort, auf daß die Osterbotschaft in diese Stunde des Bistums treffe und in Euren Herzen fruchtbar aufgenommen werde. Von einem Satz der Geheimen Offenbarung möchte ich ausgehen. Zu Beginn dieses geheimnistiefen Sendschreibens stellt sich der heilige Johannes seinen Lesern vor: „Ich, Johannes, euer Bruder und Gefährte in der Bedrängnis und in der Königsherrschaft und in der geduldigen Erwartung Jesu, weilte auf der Insel, die Patmos heißt“ (Apk. 1, 9). Aus dieser dreifachen Selbstbezeichnung des Apostels wollen wir unsere Osterbetrachtung entfalten.

I.

„Euer Bruder und Gefährte in der Bedrängnis!“ „Bedrängnis“ klingt zunächst wahrhaftig nicht österlich. Paßt das nicht besser zum Karfreitag, zum Leiden und Sterben Christi? Sicherlich, aber ohne Leid und Tod des Karfreitags ist die Herrlichkeit des Ostertages nicht denkbar. Schließlich ist es ein Wort des Auferstehungstages, was

Christus auf dem Weg nach Emmaus sagte: „Mußte nicht Christus dies leiden, um so in seine Herrlichkeit einzugehen?“ (Luk. 24, 26.)

Christi Kirche und Christi Jünger sind in die gleiche Spannung hineingestellt. Gerade der Apostel Paulus hat das von der Auferstehung Christi her oft in kühnen Antithesen ausgesprochen. So lesen wir im 2. Korintherbrief, der an solchen österlichen Aussagen über die Bedrängnis besonders reich ist: „Allenthalben bedrängt, sind wir doch nicht erdrückt; ratlos, sind wir doch nicht mutlos; verfolgt, doch nicht verlassen; niedergeworfen, doch nicht verloren: Wir tragen allzeit das Todesleiden Jesu an unserem Leibe, damit auch Jesu Leben an unserem Leibe in Erscheinung trete; ständig sind wir, wenn wir auch leben, dem Tode preisgegeben um Jesu willen, damit auch Jesu Leben offenbar werde an unserem sterblichen Leibe... Wir wissen ja, daß derjenige, der Jesus auferweckte, auch uns mit Jesus auferwecken und uns mit euch vor sein Angesicht stellen wird“ (2 Kor. 4, 8—11 14).

Bedrängt — ratlos — verfolgt — niedergeworfen: Klingt das nicht sehr zeitnahe, auch wenn wir nicht jeden Ausdruck einzeln verwirklicht sehen, sondern nur die Tatsache der „Bedrängnis“ als gemeinsame Charakteristik heraushören?

Die kleine Gruppe von einfachen, schlichten Christen, die sich da heute irgendwo in einem einfachen Diasporakirchlein zusammenfindet, ist sie nicht in den Augen der Welt ein verlorener Haufe? Werden sie nicht von vielen, gerade von denen, die die Macht besitzen, als unbelehrbare Nachhut einer vergangenen, überholten Zeit angesehen? Müssen nicht jene, die sich ohne Abstrich und Vorbehalt zu Christus bekennen, nüchtern damit rechnen, daß sie manche sehr spürbare, empfindliche Nachteile auf sich nehmen müssen? Gebe der Herr all denen, auf die solches zutrifft, die Gnade, mit dem Apostel Paulus zu sprechen: „Gern bin ich um Christi willen in Schwachheiten, in Schmähungen, Nöten, Verfolgungen, Bedrängnissen; denn wenn ich schwach bin, dann bin ich stark“ (2 Kor. 12, 10). Wenn aber mancher von uns solch schwere Bedrängnis auf seinem Weg nicht sieht, so bleibt doch keinem echten Christen die Prüfung und Bewährung erspart; und dies um so mehr, je klarer wir uns zu Christus bekennen. Auf jeden Fall aber wollen wir dies beachten: Gerade in unserem Bistum ist keine Osterfeier möglich, bei der wir nicht, dem Seher von Patmos gleich, Brüder und Gefährten in der Bedrängnis sein müssen.

In diesem Geist unzerstörbarer Einheit habt ihr zu Beginn der Fastenzeit das ernste und zugleich tröstende Wort der Bischöfe vernommen, in dem den Christen in unserem Gebiet ihre große Aufgabe „in atheistischer Umwelt“ aufgezeigt wurde. Ihr habt die darin ausgesprochene Not sorgend und betend im ganzen Bistum mitgetragen, habt so mitgeholfen, daß unsere Brüder ihre Sendung erkennen und mit Gottes Beistand erfüllen.

In den letzten Wochen und Monaten haben wir alle in tiefem Schmerz miterlebt, wie Bauern — auch katholische Bauern unseres Bistums — gegen ihren Willen in landwirtschaftliche Produktionsgenossenschaften hineingezwungen wurden. Die auf der Berliner Ordinarienkonferenz versammelten Bischöfe und Bischöflichen Kommissare hielten sich für verpflichtet, in einem Schreiben an die Regierung Einspruch zu erheben gegen die menschenunwürdigen Methoden der Werbung zum Eintritt in die LPG, gegen die gewaltsame Einschränkung der Verfügungsgewalt über das Eigentum und gegen die Überführung der Bauern in

eine Lebensform, die die Grundrechte des Menschen mißachtet.

Die Kirche steht in der Verantwortung ihres Amtes, über die sittliche Ordnung der Welt zu wachen, und in ihrer mütterlichen Sorge denen zur Seite, deren Menschenrecht und Menschenwürde verletzt werden.

Von Herzen bitte ich euch daher, vergeßt am hohen Osters- tag in eurer Festesfreude nicht die Brüder. Vollzieht eure eigene Osterfeier in heiligem Ernst und erweist euch durch Fürbitte und stellvertretendes Opfer in der Liebe unseres Erlösers als wahre Brüder und Gefährten in der Bedrängnis.

II.

Johannes nennt sich sodann „Bruder und Gefährte der Königsherrschaft“. Dieses Wort von der Königsherrschaft hat ausgesprochen österlichen Klang. Es gemahnt uns an die hohe Würde, die wir vom Herrn, von dem in der Auferstehung verklärten, gekreuzigten Christus erhalten haben.

Im gleichen 1. Kapitel der Geheimen Offenbarung bietet uns der Apostel den tiefen, heilsgeschichtlichen Zusammenhang für dieses Wort von der Königsherrschaft. Er nennt Christus „den treuen Zeugen, den Erstgeborenen der Toten, den Herrn der Könige der Erde“ (Geh. Off. 1, 5). In diesem Satz sind die österlichen Taten Christi zusammengeschaut: das blutige Zeugnis im Kreuzestod, die Verklärung in der Auferstehung und das Herrschen zur Rechten des Vaters nach der Himmelfahrt.

Doch dann denkt der Seher von Patmos an uns und fügt hinzu: Christus „liebt uns und hat uns in seinem Blut von unseren Sünden erlöst und uns zu einem Königreich, zu Priestern vor Gott, seinem Vater, gemacht“ (Geh. Off. 1, 6). Hier ist die Brücke geschlagen von dem einmaligen geschichtlichen Ostergeschehen zu dem ständigen Osterwirken des Herrn in den Sacramenta Paschalia, in den Ostergeheimnissen Seiner Kirche.

Wir denken an die *Taufe*, das Sakrament dieser hochheiligen Osternacht. Nach der Deutung des Apostels Paulus wurden wir durch die Taufe in den Tod Christi hineingegraben und sind mit Ihm erweckt worden (Röm. 6, 4). So wurden wir der Herrschaft des Teufels entrissen, dafür aber von Christus, dem König, aufgenommen und Seinem Reiche einverleibt. Ja wir erhielten Anteil an Seiner Königsherrschaft und wurden Seine Throngenossen, da wir hier auf Erden in fröhlicher Freiheit über diese Welt verfügen und berufen sind, dereinst mit Christus zu herrschen im Reiche Seiner Vollendung. Aber können wir denn alle, meine Brüder, dieses österliche Preisen der Taufe mitvollziehen? Oder war euer Besuch dieses Ostergottesdienstes gar nicht so ernst gemeint? Möge der Herr euch alle zu jener gesegneten Taufenerneuerung führen, zu der uns die Kirche in dieser Nacht in so ergreifender Weise aufforderte.

In der *Eucharistie* aber, dem Paschamahl des Neuen Bundes, bei dem Christus, unser Osterlamm, geschlachtet wird, werden wir als Mahlgenossen des Königs zu jener hochzeitlichen Feier geladen, die Christus, der Herr, inmitten Seiner heiligen Kirche hält, bis Er wiederkommt. Seid ihr dieser Einladung gefolgt? Oder wolltet ihr eigentlich diese Osterzeit verstreichen lassen, ohne jenen heiligen Leib zu empfangen, den der Herr für uns dahingab? „Heute, wenn ihr seine Stimme hört, verhärtet eure Herzen nicht!“ (Hebr. 3, 7—8.) Was aber soll ich euch sagen, meine Brü-

der und Schwestern, denen die Ordnung der Kirche verwehrt, zum Tisch des Herrn zu kommen? Daß ich für euch bete, daß ihr eure Sehnsucht nach dem Herrn und euer Vertrauen auf Ihn nicht verliert. Betet auch selbst, daß ihr bald die Kraft findet, die Hindernisse auf diesem Weg zu beseitigen. Betet, daß ihr bald wieder euer Ostermahl halten könnt und nicht dereinst vom Tisch des himmlischen Reiches verstoßen werdet.

So laßt uns denn voll Freude sein, daß das Leben des Auferstandenen in uns eingesenkt wurde. Laßt uns danken, daß aller Bedrängnis, die wir vorhin als dunklen Hintergrund unserer Osterfeier sahen, ihre Todeskraft, ihr Stachel genommen ist durch unseren Anteil am Sieg Christi, des auferstandenen Königs.

III.

Ein Drittes sagt Johannes von sich aus und nennt sich: „Euer Bruder und Gefährte in der geduldigen Erwartung Jesu.“ Geduldiges Harren auf den Herrn: das ist die Grundhaltung österlichen Lebens.

Dieses Warten vollzieht sich in der Spannung zwischen der Bedrängnis, die uns *noch* umgibt, und der Königsherrschaft, die uns *bereits* geschenkt ist. In Christus sind wir schon auferstanden, aber Sein Leben ist uns noch verborgen, es gleicht dem Keim, der noch von der Erde überdeckt, nach dem Licht strebt. Zudem sind wir alle bedroht vom Rückfall in jene Knechtschaft der Sünde, der Christus uns entrissen hat.

In packender Kürze und plastischer Kraft spricht Paulus im Römerbrief aus, wie ein solches Leben geduldigen Harrens sich im einzelnen entfaltet: „Seid fröhlich in der Hoffnung, in der Trübsal geduldig, im Gebet beharrlich, teilnehmend an den Nöten der Heiligen, eifrig bedacht auf Gastfreundschaft! Segnet, die euch verfolgen — segnet, statt zu fluchen!“ (Röm. 12, 12—14.)

„In der Hoffnung fröhlich“: Der Herr ist auferstanden, ist für uns auferstanden. Oder, um es mit dem hl. Paulus noch besser zu sagen: Da wir mit Christus auferweckt sind, suchen wir, was oben ist, wo Christus zur Rechten des Vaters thronet (vgl. Kol. 3, 1). Dieses österliche Ausschauen nach dem Herrn erfüllt unser Leben mit fröhlicher Hoffnung.

„In der Trübsal geduldig“: Die Trübsal bleibt auch nach dem Ostersieg des Herrn, auch nach diesen Osterfeiertagen. Erdennot gehört wesentlich zu unserem Osterweg, aber nun ist sie nicht mehr dunkles Schicksal, sondern Gnade des Kreuzes, umfassen und erfüllt von unserer fröhlichen Hoffnung.

„Im Gebet beharrlich“: Darauf freilich kommt alles an, daß wir uns hineinbegeben in Christi Erlösungswerk. Das aber geschieht im täglichen Gebet, das aus lebendigem Glauben wächst. Wie wollen wir im bedrückenden Alltag bestehen, wenn wir nicht täglich unsere Sendung und Hoffnung in Christus betend erfahren. Die gläubige Mitfeier der Geheimnisse Christi im Ablauf des Kirchenjahres, das im heutigen Osterfest seine Mitte hat, gibt uns Kraft, zuversichtlich dem Herrn entgegenzugehen, auch in einer Zeit, die das Reich des Menschen erreichen will und selbstsicher prahlend ein Paradies auf Erden verspricht oder aber — über Abgründen zitternd — den Augenblick gierig auskostet.

„Teilnehmend an den Nöten der Heiligen, eifrig bedacht auf Gastfreundschaft!“ Überhören wir gerade diese Mahnung des Apostels nicht. Die brüderliche Gemeinschaft fehlt heute so sehr unter uns Christen. Unsere Zusammengehörigkeit im Herrn muß sichtbar werden in herzlichen, familienhaften Formen — der Apostel nennt hier die Gastfreundschaft —, zumal dann, wenn die Umwelt uns einsam machen, isolieren will. Unsere Gemeinschaft in der Kirche soll Abglanz jenes kommenden Reiches sein, das ewig währt.

Laßt mich an dieser Stelle einen Augenblick dankend innehalten. Im Geiste dieses Apostelwortes habt Ihr die Sammlung für Hunger und Krankheit in der Welt aufgenommen. Das Ergebnis dieses Jahres in West-Berlin liegt gut um ein Drittel höher als im vergangenen Jahr (1959: etwa 345 000.— DM; 1960: bis jetzt etwa 500 000.— DM). So will es der Herr, daß wir uns gerade heute verantwortlich wissen für die ganze Menschheit, aber darüber die Liebe des Alltags, die Liebe zum „Nächsten“ nicht vergessen.

„Segnet, die euch verfolgen — segnet, statt zu fluchen!“ Der Christ steht nicht ingrimmig trotzend, verbittert fluchend in einer Umwelt, die ihn ablehnt, zurückstößt, sondern er schaut auf die Welt in der erbarmenten Liebe des Erlösers. Christus ist für alle gestorben und auferstanden. Darum sind auch wir berufen, all unseren Menschenbrüdern das Heil des Herrn zu künden, zu erbeten und — so es Sein heiliger Wille ist — zu erleiden. So segnen wir heute unsere Stadt Berlin, unser ganzes Bistum und alle Menschen, die hier mit uns zusammen leben.

So darf ich, im Bischofsamt mit Johannes, dem Apostel Christi, verbunden, als „Euer Bruder und Gefährte in der Bedrängnis und in der Königsherrschaft und in der geduldigen Erwartung Jesu“ Euch allen im weiten Bistum fröhliche Ostern und einen gesegneten Osterweg wünschen.

Über Freiheit und Würde des arbeitenden Menschen

Auf Wunsch des Erzbischofs von Köln, Josef Kardinal Frings, predigte am Vorabend des 1. Mai der Bischof von Essen, Franz Hengsbach, im Kölner Dom über „Freiheit und Würde des arbeitenden Menschen“. Er sagte u. a.:

Wir haben uns schon daran gewöhnt, daß die Kirche den 1. Mai mitfeiert, obwohl er kein kirchlich gebotener Feiertag ist. Wie ganz anders ist der 1. Mai 1960 im Vergleich zum 1. Mai 1890! Im Jahre 1889 wurde er auf dem internationalen Sozialistenkongreß in Paris beschlossen. Damals war der 1. Mai der Tag einer entrechteten Klasse,

die um ihre Ebenbürtigkeit in der Volksgemeinschaft rang. Heute ist er zum Feiertag des ganzen Volkes geworden, das sich an diesem Tage zu Wert und Würde der Arbeit bekennt. Damals war er ein Tag harten Kampfes. Heute ist er schon fast ein Tag des Sieges. Denn die meisten Kampfziele jener Tage sind erreicht, zum Teil über die damaligen Hoffnungen hinaus. So liegt über dem heutigen Tag etwas von der frohen Stimmung des Monats, den er einleitet.

Soll sich die Kirche nicht darüber freuen? Sie betont ja doch immer, daß Kämpfe unter den Menschen nicht um